

Die 5. Geographentagung des Instituts für Österreichkunde

Leopold SCHEIDL, Wien

Vom 10. bis 14. Mai 1972 hielt der Arbeitskreis für Geographie des Instituts für Österreichkunde seine 5. Geographentagung ab — fast zehn Jahre nach der 1. Tagung und am gleichen Ort, Schloß Seggau bei Leibnitz. Die 1. Tagung behandelte die Problematik der Entwicklungsländer, Gegenwartsfragen Österreichs und die Geographie in der Schule. Die 2. Geographentagung, in St. Wolfgang, 1964, war Österreich gewidmet¹. Die meisten Vorträge sind danach in der Zeitschrift des Instituts erschienen². Die 3. Tagung, 1966 in St. Pölten veranstaltet³, brachte Vorträge über den damals neuen Unterrichtsgegenstand Geographie und Wirtschaftskunde und über die Wirtschaft Österreichs und seiner Nachbarstaaten Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien. Diese Vorträge sind in dem Buch „Geographie und Wirtschaftskunde“ veröffentlicht worden⁴. Auch die 4. Tagung, die 1968 in Hintermoos bei Saalfelden abgehalten wurde⁵, war thematisch, dem Unterrichtsfache entsprechend, auf Fragen der Wirtschaft ausgerichtet: auf den Verkehr Österreichs, auf die Wirtschaftsentwicklung der Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg, der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und der Beneluxländer sowie auf Probleme der Hauptstädte der südamerikanischen Staaten, des Verkehrs und Fremdenverkehrs in den USA, Thailand und Libanons. Die meisten Vorträge sind unter dem Titel „Geographie und Wirtschaftsentwicklung“ in zwei Teilen herausgekommen⁶.

Die 5. Geographentagung setzte die vorhergehende fort und hatte daher ebenfalls das Generalthema „Geographie und Wirtschaftsentwicklung“. In regionaler Hinsicht fiel die Auswahl auf solche Bundesländer Österreichs, Staaten Europas und Räume Außereuropas, die bisher nicht behandelt worden waren.

Der Leiter des Arbeitskreises für Geographie, Hochschulprofessor Dr. Leopold SCHEIDL, der schon die bisherigen Tagungen geleitet hatte, konnte diesmal

¹ (L. SCHEIDL:) Bericht über die 2. Geographentagung St. Wolfgang, Strobl, OÖ., 16. bis 20. 5. 1964, Österreich in Geschichte u. Literatur, 8. Jg., Folge 7, Sept. 1964, S. 346—350.

² Österreich in Geschichte u. Literatur m. Geographie, 9. u. 10. Jg., 1965—66.

³ L. SCHEIDL: Die 3. Geographentagung des Instituts für Österreichkunde. Mitt. Österr. Geogr. Ges., Bd. 108, H. I, 1966, S. 128—131. — Bericht über die 3. Geographentagung vom 27. bis 30. Mai 1966, St. Pölten, Hippolythaus. Österr. in Gesch. u. Lit. m. Geogr., 10. Jg., F. 7, Sept. 1966, S. 395—397.

⁴ L. SCHEIDL (Hrsg.): Geographie und Wirtschaftskunde. Im Auftrage d. Instituts f. Österreichkunde, Verlag Ferdinand Hirt, Wien 1967.

⁵ L. SCHEIDL: Geographie und Wirtschaftsentwicklung. Österr. in Gesch. u. Lit. m. Geogr. 12. Jg., F. 9, Nov. 1968, S. 512—522. — Österreichische Geographentagung 1968. Mitt. Österr. Geogr. Ges., Bd. 110, H. II/III, 1968, S. 293—301.

⁶ L. SCHEIDL (Hrsg.): Geographie und Wirtschaftsentwicklung, Teil I: Beispiele aus Österreich, Teil II: Beispiele aus verschiedenen Ländern. Im Auftrage d. Instituts f. Österreichkunde, Verlag Ferdinand Hirt, Wien 1970.

130 Teilnehmer begrüßen, die Vortragenden, die sich zur Verfügung stellten, sowie besonders die Ehrengäste und einleitenden Redner: den Vertreter des Herrn Bundesministers für Unterricht und Kunst Dr. Fred SINOWATZ, Herrn Landesschulinspektor Hofrat Dr. Franz THALLER, der dann die Tagung eröffnete, sowie den Vertreter des Herrn Landeshauptmanns der Steiermark Dr. Friedrich NIEDERL, Herrn Landesrat Professor Dr. Kurt JUNGWIRTH. Zahlreiche Persönlichkeiten hatten der Tagung ihre Grüße und Wünsche schriftlich übermittelt, so vor allem Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Dr. Hertha FIRNBERG, der Diözesanbischof Exzellenz Johannes WEBER, der Präsident des Landesschulrates für Salzburg, Hofrat Dr. Matthias LAIREITER, der Präsident des Stadtschulrates für Wien, Hofrat Dr. Hermann SCHNELL, sowie eine Reihe von leitenden Beamten, Hochschulprofessoren und Landesschulinspektoren.

Die Vorträge des ersten Tages waren Österreich gewidmet.

Als erster sprach Universitätsdozent Dr. Wilhelm LEITNER über „Die Wirtschaftsentwicklung der Steiermark“. Diese ist ihrer Fläche nach das 2., hinsichtlich der Bevölkerung das 4. Bundesland. Ihre Wohnbevölkerung nahm seit 1961 um 4,8% zu. Die Wirtschaftsstruktur der einzelnen Landesteile ist recht verschieden. Nach dem Anteil der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft erscheint die Grazer Bucht immer noch als „Bauernland“. Die Industriebezirke konzentrieren sich auf die „Steirische Industriestraße“ an mittlerer Mur und Mürz und die Industrie-Enklaven Graz-Stadt, Voitsberg und Liezen. Das Steueraufkommen des Bundeslandes betrug 1970 über 2 Mrd. S, das der drei Großwirtschaftsbereiche Graz-Stadt (260.000 Einw.), Industriegebiete der Obersteiermark (350.000 Einw.) und Rand- und Entwicklungsgebiete (ca. 500.000 Einw.) fast 650 bzw. gegen 651 und über 702 Mill. S. Diese Angaben zeigen die Relevanz der Industrie, des Bergbaues und des Fremdenverkehrs. Durch die Trennung von Wohn- und Arbeitsort gibt es in der Steiermark 110.000 Pendler, in Graz-Stadt rund 25.000 Einpendler.

Die Landflucht ließ den Anteil des Bauernstandes an der Gesamtbevölkerung auf 19% (1971) zurückgehen und die Zahl der ständigen Arbeitskräfte auf 100.000; die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe sank auf 73.416. Ein Drittel der Betriebe sind klein (unter 5 ha) und damit Nebenerwerbsbetriebe. Hervorzuheben sind der Rückgang der agraren Nutzfläche, die agrare Produktionsentwicklung im Spannungsfeld zwischen Intensivierung des Anbaues und Reduzierung des Areals, die Verschiedenheiten des Arbeitskräftebesatzes und die Wandlungsvorgänge ländlicher Strukturen am Beispiel der Flurzusammenlegungen. Verbesserungschancen beweist die Etablierung arbeitsintensiver Kulturen (Feldgemüse, Tabak, Hopfen, Wein und Obst). Die Haupteinnahmen der Landwirtschaft stammen noch immer aus der Viehwirtschaft, der Rinder- und Schweinezucht. — Die „Grüne Mark“ ist das walddreichste Bundesland (50,7% der Fläche sind bewaldet).

Während die Gesamtindustrie 1945—1971 expandierte (58%), stagnierten die Bergwerke. Zur Zeit existieren noch drei Braun- bzw. Glanzkohlenreviere mit einer Produktion von (1971) nur mehr 2,739.000 t. Die Eisenerzförderung der „Ehernen Mark“ erreichte hingegen mit 3,930.000 t den Höhepunkt. Magnesit (788.000 t) verlor an Bedeutung.

Die Elektrifizierung ist praktisch abgeschlossen. Die STEWEAG erbaute 11

und die DKW drei Kraftwerke. Die Erdgasversorgung über die TAG sieht für die Industrien der Mittelsteiermark drei Anschlußstellen vor.

In der Industrie nehmen die Beschäftigtenzahlen und die Produktion zu. Derzeit arbeiten über 1000 Betriebe mit mehr als 106.000 Lohnempfängern. Zahlreiche Industrieanlagen sind neu gegründet worden.

Anschließend berichtete Dkfm. Dr. Fritz JAUSZ über „Die Wirtschaftsentwicklung Kärntens“. Kärnten ist seit je ein Industrie-, Fremdenverkehrs- und Transitland, dank den reichen Boden- und anderen Natur-schätzen, der landschaftlichen Schönheit und dem günstigen Klima sowie der Lage und der Ausrichtung nach dem Süden, besonders zum Adria-raum hin.

Die Kärntner Wirtschaftspolitik kann heute auf erfolgreiche Jahre zurückblicken. Zwischen 1959 und 1970 nahm die Zahl industrieller Arbeitsplätze in Betrieben mit mehr als 20 Beschäftigten um 18% zu. Wichtig ist der tiefgreifende Prozeß der Umstrukturierung: 1959 überwog die Grundstoffindustrie mit 47% des industriellen Arbeitskräftepotentials bei weitem; 1970 betrug ihr Anteil nur mehr 29%. Die Finalfertigung ist in dieser Periode deutlich vorgerückt. An erster Stelle steht nun der Eisen- und Metallsektor, während früher die Elektroindustrie der expansivste Wirtschaftszweig war. Der Schwerpunkt der Industrialisierung liegt im Zentralraum, wo die Zahl der Industriebeschäftigten sich um 42% erhöhte.

Die erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung zeigt auch die Dynamik des Fremdenverkehrs. 1955—1970 stieg die Zahl der Übernachtungen um 353% an. Parallel dazu vollzog sich eine ausgeprägte Stärkung der Fremdenverkehrsgemeinden sowie eine Ausdehnung der Verdichtungszonen. Deutlich läßt sich ein West—Ost-Gefälle feststellen: Der Fremdenverkehr konzentriert sich auf das Gebiet westlich der Linie Turracher Höhe — Feldkirchen — Klagenfurt, während sonst meist nur Ansätze vorhanden sind.

Mit einer weiteren Konzentrierung der industriell-gewerblichen Sachgüterproduktion im Kärntner Zentralraum ist wohl zu rechnen, während die übrigen Gebiete ihre Zukunft eher im Tourismus sehen müssen.

Im nächsten Vortrag behandelte Dkfm. Dr. Felix JÜLG „Die Wirtschaftsentwicklung des Burgenlandes“. Als vor nunmehr über 50 Jahren Teile Westungarns der neuen Republik Österreich zugesprochen wurden, mußte man die wirtschaftlichen Entwicklungsaussichten des neuen Bundeslandes Burgenland schlecht beurteilen: Eine hohe Agrarquote, wenig Industrie, starke Saisonwanderung und eine bedeutende Auswanderungsrate kennzeichneten seine Wirtschaftslage. Nach Ende des 2. Weltkrieges kamen noch starke Kriegszerstörungen, die russische Besetzung und die totale Sperre der Ostgrenze („Eiserner Vorhang“) dazu.

Die derzeitige Wirtschaftsentwicklung des Burgenlandes ist zum großen Teil Verdienst einer aktiven regionalen Entwicklungspolitik von Bund, Land und privaten Vereinen, die als ersten großen Erfolg eine ausgeglichene Bevölkerungsbilanz für sich buchen konnten. Diese Bemühungen haben vor allem im „Landesentwicklungsprogramm Burgenland“ 1968 ihren Niederschlag gefunden.

Die Landwirtschaft ist auch heute noch von überdurchschnittlicher Bedeutung. Eine ungünstige Betriebsstruktur (nur 36% sind Vollerwerbsbetriebe) macht Grundaufstockungen, Kommassierungen und Neukultivierungen nötig.

Die Förderung von Spezialkulturen, besonders des Weinbaues, konnte Verbesserungen erzielen.

Wesentlich größer sind die Erfolge der Industrialisierung. Die Zahl der industriellen Arbeitsplätze konnte sich seit 1956 mehr als verdoppeln, 150 Betriebe wurden mit Hilfe des Vereins zur Förderung der burgenländischen Wirtschaft neu angesiedelt. Für die Industrialisierung relativ günstig sind die Räume: Eisenstadt, Wulkaprodersdorf—Mattersburg und Pinkafeld—Oberwart—Großpetersdorf.

Auch die Zahl der Fremdenübernachtungen stieg. Ein Großteil der Betriebe arbeitet jedoch infolge geringer Auslastung unrentabel.

Der Verbesserung der Infrastruktur dienen die Erweiterung und der Ausbau des Straßennetzes. Es fehlen noch Grenzübergänge, namentlich im Neusiedler See-Gebiet.

Das Landesentwicklungsprogramm nimmt an, daß auch weiterhin ein Teil der Arbeitskräfte Posten außer Landes suchen wird, auch wenn ein Eintritt Österreichs in den Gemeinsamen Markt die Randlage des Burgenlandes noch verschärfen könnte.

Nach diesen Darlegungen über die drei südöstlichen Bundesländer schloß Dipl.-Ing. Marcel DROBL den Vortragstag mit dem aktuellen Thema „Probleme des Umweltschutzes aus der Sicht der Raumplanung am Beispiel Österreichs“. Ausgehend von der Bedeutung der ökologischen Umwelt für den Menschen und der Notwendigkeit, diese vor negativen Einwirkungen der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung zu schützen, befaßte er sich mit den Umweltschutzaufgaben des Staates. Der Umweltschutz hat dem Menschen seine Gesundheit, soweit diese von Einwirkungen aus seinem Lebensmilieu beeinflußt wird, zu sichern, ihn von Krankheiten zu befreien und auch sein Wohlbefinden zu fördern. Der Mensch hat im Laufe der Zeit seinem Lebensraum schon viele Schäden zugefügt, aber erst mit der zweiten industriellen Revolution einen „Umweltnotstand“ verursacht.

Obwohl Umweltschutzprobleme in Österreich in zunehmender Stärke auftreten, haben sie noch nicht das Maß erreicht, wie in einigen anderen Industrieländern, doch müssen rechtzeitig wirksame Maßnahmen ergriffen werden. In Österreich ergeben sich Umweltprobleme aus den schwerwiegenden Schäden, die durch die gesteigerte Nutzung des Naturpotentials, die Verschmutzung der Gewässer, die Luftverunreinigung und den Lärm erfolgen.

Drei Alternativlösungen stehen zur Debatte: der utopische Weg „Zurück zur Natur“, die Schaffung einer künstlichen, keimfreien Welt durch volle Technisierung und Medikamentierung und die Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Mensch und Biosphäre — der einzige reale Weg.

Die Realisierung des Umweltschutzes hängt von einem ausreichenden Instrumentarium in den Bereichen Recht, Verwaltung, Finanzierung, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit ab. Auch eine stärkere Mitbestimmung und Mitverantwortung der Bürger wäre anzustreben. Eine Schlüsselstellung im Umweltschutz nimmt die Politik ein, die ausreichende Vorbedingungen für die Durchsetzung der Schutzmaßnahmen schaffen muß. Umweltschutzprogramme sind in die Raum- sowie sonstige Fachplanung auf allen Ebenen zu integrieren. Die finanziellen Mittel für den Umweltschutz sind beschränkt. Es sind daher Prioritäten für erforderliche Maßnahmen zu bestimmen.

Der Umweltschutz wird eine Veränderung der geläufigen Einstellung sowie

eine Verlagerung der Schwerpunkte und Perspektiven der Politik, Wirtschaft und Planung mit sich bringen.

Die Vorträge am 12. Mai beschäftigten sich mit einigen Staaten Europas, die auf den bisherigen Tagungen noch nicht betrachtet worden waren.

Den Tag eröffnete Universitätsprofessor Dr. Herbert PASCHINGER mit einer Untersuchung über „Wirtschaftliche Wandlungen in Italien“. In Italien hat schon zwischen den beiden Weltkriegen eine Wandlung in mehreren wirtschaftlichen Bereichen begonnen, die sich nach dem 2. Weltkrieg verstärkt fortsetzte und manche Landschaften vollkommen umgestaltet hat.

Veränderungen der Zahl, Verteilung, Berufsgliederung sowie Struktur der Bevölkerung sind z. T. Ausfluß, z. T. aber auch Veranlassung wirtschaftlicher Änderungen, wie vor allem im italienischen Süden.

Besonderen Wandel erfuhr die Landwirtschaft, einmal durch Neulandgewinnung und Intensivierung des Nutzlandes, z. B. im Lagunengebiet Venetiens, und dann, seit 1950, durch die Bodenreform, wie an der Tarentinischen Golfküste und in Sizilien. Sehr wesentlich hat sich auch die Viehwirtschaft verändert. Transhumance und Almwirtschaft sind in Umgestaltung oder Abkommen begriffen. Groß ist der Wechsel im Viehbestand.

In der Energiewirtschaft wird im kohlenarmen Italien der Ausbau der Wasserkraft vorwärtsgetrieben. Die rentable Ausbaufähigkeit geht allerdings zu Ende, und die Bedeutung von Erdöl und Erdgas nimmt außerordentlich zu.

Im Bergbau gibt es einige Veränderungen. Wesentlich sind aber die große Zunahme der Einfuhr von Bergbauprodukten für die Industrie und die Bedeutung des Meeres als Transportweg.

Beispiele der Weiter- oder Neubildung von Industriegebieten zeigen den Weg Italiens zum Industriestaat.

Von größter Bedeutung ist seit Jahrzehnten der Fremdenverkehr. Er hat einen derartigen Aufschwung genommen, daß er weite Landstriche völlig verändert hat, namentlich im Gebirge und an der Küste. Die Verkehrswege werden rasch ausgebaut, vor allem die Autobahnen und ihre Verbindungen ins Ausland.

Zu beachten ist auch die Mentalität derjenigen, welche die Wirtschaft aufbauen, der Italiener. Sie sind, wenn ihnen ein Ziel gesetzt wird, fleißig. Die vielen Streiks lassen es fraglich erscheinen, ob der Wirtschaftsgeist mit der Entwicklung der Wirtschaft Schritt gehalten hat. Trotz alledem: der Wandel ist groß, und wer Italien vor 40, ja selbst noch vor 20 Jahren erlebt hat, ist heute erstaunt, aber zugleich ernüchtert. Die Uniformität Euro-Amerikas hat das Land ergriffen und droht es allzusehr zu verändern.

Als nächster referierte Professor Dr. Karl HAWRANEK über „Rumänien und seine Entwicklung von Staat und Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg“. Rumänien mußte nach dem 2. Weltkrieg Bessarabien und die nördliche Bukowina an die Sowjetunion abtreten. Auf 237.500 km² leben heute mehr als 20 Mill. Einwohner. Der Anteil der ländlichen Bevölkerung beträgt immerhin noch bei 60%. Die kommunistische Wirtschaftsplanung strebt eine möglichst gleichmäßige Entwicklung aller Landesteile an. Daher wurden große Kraftwerke und Industriebetriebe errichtet, das Straßen- und das Bahnnetz verbessert. Die wichtigsten neuen Zentren liegen an der Achse des Landes: Bukarest — Ploieşti — Kronstadt.

Die Landwirtschaft ist sozialisiert. 41% der Staatsfläche sind Ackerland

(überwiegend Mais und Weizen), 3% Obst- und Weingärten, 19% Grünland. Die Hektarerträge sind noch bescheiden. Sehr bedeutend ist der Bestand an Rindern, Schafen und Schweinen. — 27% der Staatsfläche sind mit Wald bedeckt. — Fischerei wird hauptsächlich im Gebiet des Donaudeltas betrieben.

Erst im 20. Jh. wurden die großen Erdgas- und Bauxitvorkommen entdeckt. Die Erdölproduktion (1970: 13,4 Mill. t) ist ungefähr so groß wie die aller übrigen europäischen Staaten zusammen. Namhaft ist die Förderung von Stein- und Braunkohle, geringer die von Eisen- und anderen Erzen.

Die Erzeugung elektrischer Energie ist sehr stark gestiegen (1970: 35 Mrd. kWh). Im Eisernen Tor und in den Karpaten wurden sehr bedeutende Wasserkraftwerke errichtet.

Die metallurgische Industrie ist teils alt (Reșița, Hunedoara), teils neu an der Donau (Galatz) und in der Moldau entstanden. Wichtig ist die Aluminiumproduktion. Den größten Aufschwung nahm die chemische Industrie, besonders im Raum von Ploiești, um Gheorghe Gheorghiu-Dej und in Siebenbürgen. Maschinen werden im Banat und neuerdings vor allem in Ploiești, Kronstadt, Bukarest und Craiova gebaut. Die Textilindustrie hat alte Standorte in Siebenbürgen und im Banat; neue Kombinate entstanden in der Moldau. Rohstoffe der Papier- und Zellstoffherstellung sind Holz und Schilf. Führende Mühlenzentren und Getreidehandelsplätze sind Braila, Galatz, Arad und Timișoara.

Das Verkehrsnetz ist weitmaschig, das Straßennetz in raschem Ausbau begriffen, das Bahnnetz weitgehend nach Westen und Süden orientiert. — Der Fremdenverkehr, vor allem zu den Seebädern am Schwarzen Meer, wird sehr gefördert.

Das Außenhandelsvolumen hat sich seit 1950 mehr als versechsfacht. Beim Export nimmt der Anteil der Lebensmittel und Konsumgüter zu, beim Import dominieren mit fast 50% Investitionsgüter. Die wichtigsten Handelspartner sind die Sowjetunion, die BRD, Italien und die ČSSR.

Anschließend erörterte Professor HAWRANEK „Polen und seine Entwicklung von Staat und Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg“. Polen, das nach seiner 4. Teilung (1939) im Jahre 1945 in völlig veränderten Grenzen wiedererstand, umfaßt 312.700 km² mit rund 33 Mill. Einwohnern. Eine radikale Bodenreform teilte die Güter des Adels auf. Die Industrie hatte enorme Kriegsschäden erlitten. Die Bevölkerungsverluste (ca. 6 Mill.), Deportationen aus den deutschen Ostgebieten (ca. 4 Mill.) und Massenwanderungen im Inneren des Staates (ca. 3 Mill.) hatten riesige Ausmaße angenommen. Durch starke Geburtenzunahme und Einwanderung stieg die Bevölkerung 1946—1966 von 23,9 auf 31,8 Mill. Mit der zunehmenden Verstädterung (Anteil etwa 52%) geht die Geburtenrate zurück (1970: 16,7‰).

Trotz der kommunistischen Zentralverwaltungswirtschaft hat sich die Wirtschaftsstruktur Polens weniger geändert als in den übrigen Oststaaten. Immer noch dominieren die drei alten Industriegebiete: Oberschlesien (Schwerindustrie), Breslau — Niederschlesien (Maschinenbau, metallurgische und Textilindustrie) und Lodz (Textilindustrie). Industriezentren sind noch Warschau und Gdingen sowie, durch den Bau der Lenin-Hütte (Nowa Huta), Krakau.

In der Landwirtschaft waren 1970 33% der Erwerbstätigen beschäftigt. Durch die Bodenreform waren mehr als 800.000 neue landwirtschaftliche Betriebe geschaffen, 250.000 aufgestockt worden. Die privaten Bauernwirtschaften nehmen 85% der Landwirtschaftsfläche ein. Wichtigste Ackerbauprodukte sind

Roggen, Weizen, Zuckerrüben und Kartoffeln. Die Hektarerträge sind mäßig. — In der Viehzucht dominieren Rinder, Schweine und Schafe. — 27% der Fläche Polens sind mit Wald bedeckt. — Die Ostseefischerei konnte gesteigert werden.

Polen ist einer der wichtigsten Bergbaustaaten Europas, besonders hinsichtlich Steinkohle, Braunkohle, Buntmetalle und Salze.

Elektrische Energie (1970: 64.520 Mill. kWh) wird fast ausschließlich in Wärmekraftwerken erzeugt. Jüngst wurde ein Kernenergiezentrum bei Warschau errichtet.

Die metallurgische Industrie in Oberschlesien, Krakau und Tschenstochau muß Eisenerze zum größten Teil importieren. Die Erzeugung von Kupfer, Blei, Zink und Aluminium nimmt zu. Die elektrotechnische Industrie hat ihre Zentren in Krakau und Warschau. — Sehr bedeutend ist die chemische Industrie aufgrund der Kohlen-, Erdöl-, Erdgas-, Salz- und Schwefelvorkommen. Die größten Kombinate für Kunstdünger liegen bei Auschwitz und Kedzierzyn. Andere Schwerpunkte sind Schlesien (Kohlenverarbeitung), Warschau (Medikamente) und Tarnobrzeg (Schwefelverbindungen). Neben dem Zentrum der Baumwollverarbeitung Lodz gibt es Standorte der Textilindustrie in Südpolen um Bielitz-Biala (Wolle), in den Sudeten und um Bialystok. Wichtig für die Bekleidungsindustrie sind Lodz, Posen, Krakau, Bromberg und Sosnowitz.

Wichtigstes Verkehrsmittel ist die Bahn, die 93% des Güter- und 68% des Personenverkehrs trägt. Auf der Strecke Oberschlesien — Warschau wird derzeit eine zweite Bahnlinie gebaut.

Das Außenhandelsvolumen hat sich von 1950 bis 1965 mehr als verdreifacht, der Exportanteil von Industriewaren von 7,8% auf 34,4% erhöht. Haupt-handelspartner sind die Sowjetunion, DDR, ČSSR, das Vereinigte Königreich und die BRD.

Zum Abschluß dieser Vortragsreihe untersuchte Hochschulprofessor Dr. Erhart WINKLER „Die Sowjetunion und ihre Wirtschaftsentwicklung“. Als 2. Industriestaat der Erde hat die Sowjetunion in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte in ihrer Wirtschaftsentwicklung erzielt, ohne die USA einholen oder gar überflügeln zu können.

Im Verhältnis zu dem riesigen Staatsterritorium (rd. 22,4 Mill. km²) ist die Einwohnerzahl (1970: rd. 242 Mill. E.) eher gering. Der natürliche Bevölkerungszuwachs ist seit Jahren im Abnehmen begriffen, der Anteil der Russen an der Gesamtbevölkerung auf 53% in 1970 zurückgegangen, die Grad der Verstädterung auf 56% gestiegen. Die sehr ungleichmäßige Bevölkerungsverteilung, die natur-, aber auch siedlungsgeschichtlich bedingt ist, und die Verteilung der Rohstoff- und Energiereserven andererseits stellen die sowjetische Wirtschaftspolitik vor größte Probleme.

In der im Vergleich zur Industrie eher vernachlässigten Landwirtschaft bildet das Klima den bedeutendsten, nicht steuerbaren Unsicherheitsfaktor für die gesamte Planwirtschaft. Die besonders im Norden Kasachstans groß aufgezugene Aktion zur „Neulandgewinnung“ war von geringem Erfolg begleitet, weil das Verschieben des Ackerbaues bis an die Trockengrenze nur niedrige Erträge bei steigenden Kosten und ein wachsendes Ernterisiko mit sich brachte.

Stark erhöht hat sich die Förderung von Bodenschätzen, insbesondere von Brennstoffen, wobei in der Zukunft die Vorräte an Steinkohle, Erdöl und Erdgas jenseits des Urals stark an Bedeutung gewinnen werden.

In Krasnojarsk am Jenissej ging Ende 1971 das größte Elektrizitätswerk

der Welt mit 6000 MW Leistung voll in Betrieb. Bei Murmansk und an der Küste des Weißen Meeres entstehen Gezeitenkraftwerke. Das Schwergewicht der Elektrizitätserzeugung liegt jedoch weiterhin bei den Wärmekraftwerken.

Der Ausbau der Roheisen- und Rohstahlkapazität ist in der Sowjetunion seit je stark forciert worden. 1971 wurden 120,6 Mill. t Rohstahl produziert und damit die USA, allerdings aufgrund einer konjunkturellen Flaute, erstmals auf den zweiten Platz verdrängt. — Andere Industriezweige mit beschleunigtem Wachstum sind der Maschinenbau, die Chemie und die Elektrotechnik.

Im Verkehrswesen ist die Eisenbahn das weitaus wichtigste Transportmittel. Ihr Netz wird weiter ausgebaut. 1970 waren etwa 23% aller Strecken elektrifiziert. Die mittleren Transportentfernungen für Massengüter sind im allgemeinen sehr groß. Das Binnenschiffahrtssystem ist gut entwickelt, wird aber durch die periodische Vereisung der Gewässer beeinträchtigt. — Das Straßennetz ist noch sehr lückenhaft. — Rohrleitungen für Erdöl und Erdgas wurden zu immer wichtigeren Verkehrsträgern, z. T. mit übernationalen Funktionen. — Mit einem Liniennetz von 513.000 km ist die Aeroflot die größte Fluggesellschaft der Erde. — Mit 14,8 Mill. BRT nimmt die sowjetische Handelsflotte den 6. Platz auf der Erde ein.

Der Fremdenverkehr ist ganz überwiegend Binnentourismus. 1970 reisten 2 Mill. ausländische Touristen in die Sowjetunion ein.

Mittags führte Oberschulrat Eduard STAUDINGER Tagungsteilnehmer durch das Schloß Seggau und erklärte Lage und Bedeutung des Seggauer Berges und der Umgebung.

Der letzte Vortragstag, der 13. Mai, war Großräumen Schwarzafrikas zugedacht.

Die Sitzung leitete Universitätsdozent Dr. Josef SCHRAMM mit Ausführungen über „Äquatorialafrika und seine Wirtschaftsentwicklung“ ein. Noch vor 100 Jahren war Äquatorialafrika auf den Landkarten ein großer weißer Fleck. Die Europäer kannten nur einige Punkte der Küste und einige Reiserouten im Norden. — Nach der Berliner Konferenz von 1884—85 erfolgte ein Wettrennen der europäischen Großmächte um Kolonialbesitz. Vor Ausbruch des 1. Weltkrieges war Äquatorialafrika fest in den Händen der europäischen Staaten Belgien (Belgisch-Kongo), Frankreich (Französisch-Äquatorialafrika), Deutschland (Kamerun), Spanien (Spanisch-Guinea) und Portugal (Cabinda, Angola). Wenige Weiße waren Herren über weite Gebiete. Der 1. Weltkrieg setzte den Keim für ein neues Selbstbewußtsein der Äquatorialafrikaner. Zwischen 1960 und 1968 zogen die Kolonialherren ab und es entstanden sieben unabhängige äquatorialafrikanische Staaten, Mitglieder der UNO.

Aus historisch-politischen Gründen zählt der Referent zu Äquatorialafrika die Staaten Zaire (früher Kongo/Kinshasa), Kongo/Brazzaville, Zentralafrikanische Republik (früher Ubangi-Schari), Tschad, Kamerun, Gabun und Äquatorialguinea (früher Spanisch-Guinea), mit zusammen 5,357.000 km². Der Kernraum Äquatorialafrikas ist das Kongobecken mit immerfeuchtem äquatorialen Klima. Den Klimazonen entsprechen die Vegetationszonen, die vom immerfeuchten Regenwald über Baumsavanne, Buschsavanne und Grassavanne bis zur Wüste reichen. Entsprechend sieht auch die Tierwelt aus.

Die Menschen gehören verschiedenen großen Gruppen an: Pygmäen, Bantu, Sudanesen, Sahelier, Saharier. Sie haben verschiedene Siedlungs- und Behausungsformen sowie religiöse Anschauungen und Praktiken entwickelt. Sie sind

weder primitiv noch kulturlos, sondern haben es ausgezeichnet verstanden, sich den gegebenen physisch-geographischen Verhältnissen anzupassen. Die soziale Struktur war traditionell auf die Sippe ausgerichtet. Die Frau war dem Manne gleichberechtigt, es gab jedoch eine strenge Arbeitsteilung — der Mann besorgte alles, was den Tod (Jagd, Krieg, Roden), die Frau alles, was Leben bringt (Saat, Ernährung).

Bis heute haben sich verschiedene Wirtschaftsformen nebeneinander erhalten: Jagd und Wildbeuterei, Wanderhackbau, Wanderviehhaltung, Heimgewerbe, Plantagenbetrieb, Bergbau, moderne Landwirtschaft bzw. Viehzucht, moderne Industriebetriebe.

Die Europäer haben die Verkehrswege so angelegt, daß die Länder von Europa her am besten zugänglich waren. Es fehlen daher heute noch bedeutende Verbindungswege zwischen den einzelnen Staaten Äquatorialafrikas. — Europäische Reisegesellschaften entwickeln einen von Jahr zu Jahr steigenden Fremdenverkehr.

Anschließend berichtete Hochschulprofessor Dr. Leopold SCHEIDL über „Die Ostafrikanische Gemeinschaft und ihre Wirtschaftsentwicklung“. Die Ostafrikanische Gemeinschaft, genauer Ostafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft und Gemeinsamer Markt, besteht seit 1. 12. 1967, und zwar aus den Staaten Tanzania, Kenya und Uganda mit einer Fläche von rund 1 760 000 km² und (1970) ungefähr 34,3 Mill. Einwohnern.

Beobachtungen in den Aktivräumen im Innern dieser Staaten lassen bedeutende Entwicklungsprobleme erkennen: Die natürlichen Lebensgrundlagen dieses Teiles Ostafrikas sind für die heutige Bevölkerung und bei der jetzigen, noch weitgehend traditionellen Wirtschaftsform nicht ausreichend. Das Hauptproblem, das die Natur des Landes mit sich bringt, bietet die Trockenheit. Ostafrika liegt größtenteils im periodisch trockenen tropischen Savannenklima. Nur die niederschlagsreichen Gebiete sind von Feuchtsavanne bedeckt. Dazu kommt noch die monsunale beeinflusste Küste, die Küstenbuschwald trägt. Alle Anbaugelände zusammen nehmen nur ein gutes Zehntel der Oberfläche Ostafrikas ein. Trockengebiete herrschen bei weitem vor. Ein guter Teil kann beweidet, ein geringer während der Regenzeit bebaut werden; einige Flächen sind bewässert. Weite Räume werden von der Tsetse-Fliege verseucht. — Die Waldreservate sind im allgemeinen entlegen, sodaß ihre Nutzung hohe Transportkosten erfordert, die Edelhölzer noch am ehesten vertragen. — Wild und Fische in den Seen und Flüssen steuern nennenswert zur Ernährung bei. Die Wildschutzgebiete sind Hauptziele der ausländischen Besucher, Jagdgelühren bringen dem Staat gute Einnahmen. — Die bisher bekannten Bodenschätze sind bescheiden. Die Wasserkräfte werden erst zum geringen Teil genutzt.

Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte in der Ostafrikanischen Gemeinschaft beträgt weniger als 20; die Bevölkerung ist aber je nach Oberflächengestalt, Niederschlagsmenge und Bodengüte sehr ungleich verteilt, steigt jedoch ständig an.

Fruchtbarer Boden ist meist schon längst in Besitz genommen. Das Land gehört teils noch Weißen und Indern, teils ist es Eigentum von Häuptlingschaften und teils steht es in der Verfügungsgewalt von Dorfältesten. In vielen Fällen ist der Grund stark aufgesplittert. Aufteilung der großen Farmen ausgewanderter Weißer, Brandrodung im Wald und Bewässerungsanlagen in der Savanne sollen das Anbaugebiet vergrößern. Die Wanderhackbauern sind viel-

fach erst durch die Weißen seßhaft gemacht worden. Sie leben noch überwiegend in Streusiedlung. In Industrieorte und Städte ziehen vor allem diejenigen, die keinen Grund besitzen. Meist kommen sie nur als Arbeiter unter und häufig wohnen sie, mindestens zunächst, in Elendsquartieren. Handel und Gewerbe liegen noch weitgehend in den Händen der Inder und Pakistaner.

Der Zusammenarbeit der Ostafrikaner stehen bedeutende Schwierigkeiten entgegen, die sich aus den großen ethnischen, sprachlichen, religiösen und sozialen Verschiedenheiten innerhalb der Bevölkerung ergeben. Die ethnische Hauptgruppe bilden die Bantu, ungefähr die Hälfte der Bevölkerung, dazu treten Niloten im Gebiet der großen Seen, nilohamitische Massai und Verwandte in der Savanne, hamitische Galla und Somali im Nordosten sowie Minderheiten von Nichtafrikanern, namentlich Indern und Pakistanern, Arabern und Europäern. Auch in religiöser Hinsicht ist die Bevölkerung gespalten.

Die Landwirtschaft, der sich 85—90% aller Erwerbstätigen widmen, zeigt alle Übergänge von der noch überwiegenden weitgehenden Selbstversorgung bis zur Marktwirtschaft. Die Savannenbauern ernten Hirse, Mais, Weizen, Gerste und auch Reis, Mehlbananen, Maniok, Jams, Süßkartoffeln und Kartoffeln, Zuckerrohr, Gemüse und Obst. Das Vieh ist zum größten Teil in den Händen von Halbnomaden. — Die Industrie bereitet vor allem die heimischen Erzeugnisse der Land- und auch der Waldwirtschaft sowie des Bergbaues auf und stellt Konsumgüter her. — Der Außenhandel besteht im wesentlichen aus einigen wenigen Agrarprodukten, wie Kaffee, Tee, Sisalhanf, Baumwolle, Pyrethrumextrakt, Ölsaaten, Erdnüssen sowie Erzeugnissen der Viehzucht. Daneben exportiert Tanzania Gold und Diamanten, Uganda Kupfer und jedes der drei Länder Edelhölzer. Die Ausfuhr einiger weniger landwirtschaftlicher Güter macht Ostafrika von den Schwankungen des Weltmarkts abhängig, die Preisschere zwischen Agrar- und Industrieprodukten beschneidet seine Gewinne.

In ähnlicher Weise referierte Professor SCHEIDL über „Die Republik Südafrika und ihre Wirtschaftsentwicklung“. Die Republik Südafrika (ohne Südwestafrika) steht ihrer Fläche nach (1 221 000 km²) unter den Staaten Afrikas an 9., hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahl (21,3 Mill.) an 5. Stelle. Ihre Wirtschaft jedoch erstellt über ein Fünftel des Bruttonproduktes und ungefähr zwei Fünftel des Wertes der Industrieproduktion ganz Afrikas und ist in vielen Sparten führend, obwohl sie großen Schwierigkeiten gegenübersteht.

Der an sich große natürliche Lebensraum wird vor allem durch den Mangel an Wasser eingeengt.

Die Menschen leben in einer pluralistischen Gesellschaft, die schwere Probleme mit sich bringt. Knapp 4 Mill. Weißen stehen 2 Mill. Mischlinge, etwa 620 000 Asiaten und rund 15 Mill. Bantu gegenüber. Die Bevölkerung ist in raschem Wachstum begriffen.

Südafrika hat sich nach dem 1. Weltkrieg, etwa seit 1925, von einem reinen Rohstoffland mit vorwiegender Agrar- und Bergbauproduktion immer mehr und immer rascher in Richtung zu einem modernen Industrie- und Dienstleistungsstaat hin entwickelt. Die pluralistische Gesellschaft betreibt eine dualistische Wirtschaft: Auf der einen Seite steht die Selbstversorgungswirtschaft der Bantu und auf der anderen Seite die gelenkte Marktwirtschaft, die von der weißen Regierung und Arbeitsbevölkerung geführt wird. Und zwischen

dem Selbstversorgungs- und dem kapitalistischen Sektor liegen Mischformen mit nichtweißen Arbeitsgruppen, die in der Marktwirtschaft tätig geworden sind. Die Bantu sind Savannenbauern, die meist noch Hackbau betreiben, vorwiegend jedoch saisonnomadische Viehzucht. Ihre konservative Wirtschaftsweise läßt eine Steigerung der Erträge kaum zu. Das Wirtschaftswachstum hält mit der Bevölkerungszunahme nicht mehr Schritt. Viele Bantu leben daher auf den Farmen der Weißen, in den Arbeiterlagern der Industrie- und Bergbaugebiete und vor allem in den Vororten der weißen Städte oder pendeln von ihren eigenen Heimatländern in das Grenzland der Weißen und zu deren Industrieanlagen.

Die Wirtschaft sucht also die verschiedenen Bevölkerungsgruppen arbeitsmäßig zu integrieren, während die Apartheidpolitik sie gleichzeitig auf gesetzlichem Wege zu völkisch, kulturell, gesellschaftlich und politisch getrennter Entwicklung hinführen möchte.

Die Landwirtschaft der Republik Südafrika kann den Bedarf der Bevölkerung im großen und ganzen decken. Rund 10% des Landes sind ständig bebaut, weitere 74% als Weide genutzt. Während die Bantubetriebe sich im wesentlichen nur selber versorgen, können die Farmen der Weißen auf den Markt und für den Export liefern. Geerntet werden Mais, Erdnüsse, Zuckerrohr, Kartoffeln, Agrumen, Weintrauben, Äpfel, Ananas, Bananen, Baumelonen und Alligatorbirnen, dazu Baumwolle und Tabak. — Die Herden bestehen besonders aus Rindern und Schafen. — Die Forstwirtschaft deckt den Eigenbedarf nur teilweise. — Die Fischerei landet jährlich rund 2 Mill. t an. — Der Walfang ist bedeutend.

Der Bergbau ist dank des in Afrika nicht übertroffenen Reichtums an Bodenschätzen im ganzen im Zunehmen begriffen. An erster Stelle steht Gold, gefolgt von Kupfer, Kohle und Diamanten, ferner von Asbest, Eisenerz, Manganerz, Uran und vielem anderen.

Die Elektrizitätswirtschaft produziert in steigendem Maße Energie (1971 über 51 Mrd. kWh). — Die Industrie liefert über zwei Fünftel der Produktion ganz Afrikas und ist der sich am schnellsten entwickelnde Wirtschaftszweig. Wertmäßig führend ist die Metallindustrie im weitesten Sinne des Wortes.

Der Außenhandel nimmt ebenfalls ständig zu. Eingeführt werden Maschinen und Fahrzeuge, Chemikalien, Erdöl, Rohstoffe sowie Nahrungs- und Genußmittel, ausgeführt Gold, Metalle, Metallwaren und Maschinen, Diamanten und Agrarprodukte. Die Haupthandelspartner sind, wenn man vom Gold absieht, Großbritannien, USA, BRD, Japan, die Beneluxländer, Italien, Frankreich und dann erst der afrikanische Nachbarstaat Rhodesien.

Die Vorträge des Tages vervollständigte Dr. Walter HIRSCHBERG mit seinen Ausführungen über „Mensch und Wirtschaft in Schwarzafrika“ aus völkerkundlicher Sicht.

Der erste Teil des Referates gab einen Überblick über die wichtigsten Menschenrassen Weiß- und Schwarzafrikas. Die Bewohner der Länder am Südrand des Mittelmeeres (Weißafrika) werden der „weißen Rasse“ zugerechnet und nach v. EICKSTEDT durch die Berberiden oder Mediterranen und Orientaliden vertreten. Als Übergang oder Kontaktform zwischen „weißer“ und „schwarzer“ Rasse gelten nach v. EICKSTEDT die Äthiopiden, die eine große Typenmannigfaltigkeit zeigen: der nordäthiopide Typus ist bei den Bedja und Verwandten in Nubien vertreten, der ostäthiopide bei Abessinern und Somal

in Nordostafrika, der südäthiopide bei den Hima (Tussi) und Massai im Ostafrikanischen Hochland, der zentraläthiopide bei den Tubu und Haussa in der Zentralsahara und der westäthiopide Typus bei den Mauren und Fulbe in der Westsahara und im Westsudan. Alle diese Gruppen sind durch eine wechselreiche Mischung europider (mediterraner und orientalider) und negroider Rassenmerkmale ausgezeichnet.

Einen nicht minder großen Typenreichtum finden wir auch unter den Negern in Schwarzafrika. Landschaftliche Gegebenheiten und geschichtliche Ereignisse haben weitgehend auf diese „Variationsbreite“ des Negertums ihren Einfluß ausgeübt. Seit jeher war Schwarzafrika den aus dem Norden und Nordosten eindringenden Völkerbewegungen und Kultureinflüssen aufgeschlossen, ein in vieler Hinsicht empfangender Raum. „Sudanide“, „Nilotide“ und „Kafride“ oder „Bantuide“ sind humanbiologische (anthropologische) Termini für die Negriden, verraten aber zugleich auch die Ansätze einer ethnologisch-linguistischen Orientierung. Die typischsten Negermerkmale (Wulstlippen, Vorkiefrigkeit, extrem breite Nase, dichtes Kraushaar, dunkle Hautfarbe u.a.m.) sind dem „sudaniden Rassentypus“ vorbehalten, der als der negrideste aller negriden Typen bezeichnet wurde. Der Neger ist ein Kind der Tropen und erweist sich unter allen Rassen am besten seiner Tropenheimat angepaßt. Verwandt den Negern sind die Pygmäen im Regenwald, durch Kleinwuchs und hellere Hautfarbe jedoch deutlich von ihnen geschieden, und als noch fernere Verwandte erscheinen die sog. Khoisaniden (Khoi-khoi = Hottentotten, San = Buschmänner), die einstmals einen Großteil Südafrikas bewohnten, jetzt aber, von Weißen und Bantu zurückgedrängt, als kümmerliche Restgruppen in der unwirtlichen Kalahari leben.

Dem großen Typenreichtum entspricht eine ebenso große Vielfalt an Sprachen. Während Westafrika vor allem durch das Vorkommen hamito-semitischer Sprachen (Afrosemitisch, Kuschitisch, Ägyptisch-Koptisch, Berberisch, Tschadohamitisch, Arabisch) ausgezeichnet ist, sprechen die Ethnien Schwarzafrikas afrikanische Klassensprachen (Kongo-Kordofansprachen und bantuguineische Sprachen) und Nilosaharische Sprachen. Die Pygmäen haben die Sprachen ihrer Wirtsvölker übernommen (Bantu- und Sudansprachen), während Hottentotten und Buschmänner eine eigene, durch die Verwendung verschiedener Schnalzlauten besonders gekennzeichnete Sprache sprechen.

Die traditionelle Wirtschaft der Schwarzafrikaner ist weitgehend ökologisch bedingt. Buschmänner und Pygmäen treten uns als Jäger und Sammler (Wildbeuter) entgegen, erstere in der Kalahari, letztere im Regenwald. In der Regel üben die Männer die Jagd und die Frauen die Sammeltätigkeit aus. Als Hirtennomaden kommen Hottentotten, Hima (Tussi), Karamojo, Nandi und Massai, Galla, Somal, Afar und Saho, Bedja, Tuareg, Tubu, Araber (Sudan-Araber), Herero und Niloten (Schilluk, Dinka, Nuer) in Frage. Alle diese Gruppen bilden weder rassisch noch sprachlich eine Einheit. Auch kulturell unterscheiden sie sich weitgehend voneinander. Unter bestimmten Voraussetzungen kann sich ihre Lebensweise im Extremfall bis zum Vollnomadismus entwickeln, wie dies etwa bei den Herero, Massai, Bororo (Fulbe) und anderen der Fall gewesen ist. Die wichtigsten Nutztiere sind Rind, Kamel, Esel, Schaf und Ziege, der vordringlichste Lebensraum die Trockensavanne. Die Heimat der Neger und des Pflanzenbaus sind in erster Linie die Savannen des Sudans und in Ost- und Südafrika wie auch die Regenwälder der Guineaküste und im Kongo.

Denn der Neger ist vor allem Pflanzler. Während im Regenwald die Hauptlast der Pflege der verschiedenen Knollenpflanzen (Jams, Maniok u. a.) und der Banane den Frauen aufgebürdet ist, nimmt in der Savanne der Mann ziemlich intensiv auch am Feldbau teil, oft sogar am Pflanzen, Jäten und Ernten. Auch scheut er sich nicht, die Hacke, sonst ein ausgesprochenes Frauengerät in Afrika, zu benutzen. Die verschiedenen Hirsesorten beherrschen das Feld. Der Mais ist in raschem Vordringen begriffen. Knollenfrüchte gehören wie die Ölpalme zu den Charakterpflanzen des Regenwaldes. Die Wirtschaftsform der Neger ist weitgehend vom Grabstock- und Hackbau sowie von der Terrassenfeldkultur her bestimmt. Sinnen und Trachten des Schwarzafrikaners sind zutiefst mit der Erde verknüpft, wo auch seine Ahnen wohnen, mit denen er in inniger Verbundenheit lebt.

Zum Abschluß dankte Hochschulprofessor Dr. Leopold SCHEIDL dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst, den Vortragenden, dem Leiter der Exkursion, die für den nächsten Tag angesetzt war, dem Hausherrn, dem Generalsekretär des Instituts und allen Teilnehmern. Dann erwähnte er den Plan, die Vorträge in der bereits begonnenen Schriftenreihe des Instituts „Geographie und Wirtschaftsentwicklung“ herauszugeben. — Im Namen der Teilnehmer richtete dann Professor Dr. Nikolaus TITZ warme Worte des Dankes an den Veranstalter.

Am 14. Mai endete die 5. Geographentagung mit einer Exkursion, die Universitätsprofessor Dr. Herbert PASCHINGER in aufschlußreicher Weise durch die Weststeiermark führte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [115](#)

Autor(en)/Author(s): Scheidl Leopold

Artikel/Article: [Die 5. Geographentagung des Instituts für Österreichkunde 239-251](#)